

Geht es um den „Limes Saxoniae“, der sächsisch-slavisches Grenze zwischen Kiel und dem Fluss Delvenau, so sind viele Fragen offen: Alter, Verlauf und Charakter entziehen sich bis heute einer unumstrittenen wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Einrichtung der Grenze wird in das 9. oder 11. Jahrhundert datiert, die rekonstruierte Erstreckung variiert je nach Autor und das zum Teil erheblich und bei der Art der Grenze finden wahlweise Burgen, Wildverhaue, Ödland- oder Markgebiete Betonung. In einem scheint sich die neuere Forschung allerdings weitestgehend einig: allenthalben ist für das trennende Areal die Rede von einem „öden Grenzraum“,<sup>1</sup> von einer „Grenzwildnis“,<sup>2</sup> von einer „unbesiedelte[n] Waldzone“<sup>3</sup> und von einem „verhauenen Grenzwald“.<sup>4</sup>

Ausgegangen wird von einem schwach besiedelten Grenzsaum aus Ödland und dichtem Wald, in dem wilde Tiere hausten, ein Topos, der letztlich bis auf Adam von Bremens zwischen 1070 und 1067 verfasste Geschichte des Erzbistums Hamburg zurückgeführt werden kann: Aus ihr wird nicht nur der Begriff des „Limes Saxoniae“ von der Forschung entliehen, sondern auch das Bild einer Grenze aus Sümpfen, Gewässern und Wäldern tradiert.<sup>5</sup> Ganz ähnliche Beschreibungen haben mittelalterliche Autoren gerne herangezogen, um die Trennung zwischen Herrschaftsgeländen herauszustreichen, wobei neben Verhaue<sup>6</sup> mitunter auch giftige Schlangen und andere gefährliche Tiere, die es in Mitteleuropa überhaupt nicht gab, zur Betonung herhalten mussten.<sup>7</sup>

Die Idee eines „Limes Saxoniae“ als fortifikatorische Anlage reicht bis in die Anfänge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Da offensichtliche Wall- oder Mauerrelikte im Gelände nicht zu erkennen waren, vertrat man die Ansicht, dass „kein riesengroßes Befestigungswerk“ bestanden habe, sondern „vielleicht nur ein niedriger Wall [mit] dazu ausgehobene[m] Scheidegraben, [die die] Zwischenräume ausgefüllt habe[n], welche die Flüsse, Seen und andere natürliche Grenzlinien freiließe[n].“ Daneben hätten weitere lokale „Befestigungen und Zufluchtsstätten“ bestanden.<sup>8</sup> Damit war die Vorstellung eines linearen Grenzverlaufs – ganz so, wie Adam von Bremen ihn als Abfolge von Verbindungen zwischen Orten beschrieben hat – in Kombination mit zugehörigen partiellen Befestigungsanlagen geboren. Da nun die Lage einiger Ringwälle mit der von Adam von Bremen dargelegten Linie übereinzustimmen schien, kam die Forschung bald zu der Auffassung, es handele sich dabei um fränkische Limesbefestigungen.<sup>9</sup> Wirkmächtig war insbesondere die Hypothese von Herrmann Hofmeister, der von Grenzburgen vergleichbar der Grenzkastelle des römischen Limes ausging.<sup>10</sup> Die Ansicht, es handle sich bei den Burgwällen um Grenzburgen und Sicherungsanlagen für den Limes Saxoniae, wurde schließlich von Karl Wilhelm Struve weiterverfolgt,<sup>11</sup> der den von Alfred Tode begründeten Katalog von Burgen in Schleswig-Holstein erweiterte und in Teilen publizierte. Ähnliche Sichtweisen wurden und werden bis in die jüngste Zeit vertreten.<sup>12</sup> Im Unterschied zu den Zeiten des deutschen Kaiserreichs und des Nationalsozialismus werden die Anlagen mittlerweile allerdings nicht mehr als fränkische Kastelle, sondern als slawische Burgen betrachtet.<sup>13</sup> Als Beleg gelten unter anderem das Fundmaterial, die Bauweise der Ringwälle als Holz-Erde-Konstruktionen und namenkundliche Überlieferungen. Eine von fränkischer Seite befestigte Grenze entlang des von Adam von Bremen beschriebenen Verlaufs des Limes Saxoniae existierte demnach nicht.<sup>14</sup>

### Überlegungen zur Beschaffenheit der Grenzbefestigung

1 Fritze 1961, 292.

2 Aßmann 1953, 199.

3 Kilger 2000, 23.

4 Hardt 2012, 146.

5 Müller-Wille 2011, 38 f.; Müller 2012, 138; Irkens 2017, 20.

6 Als Beleg für Verhaue am Limes Saxoniae wurden wiederholt die Mannhagen-Flurnamen gedeutet (zum Beispiel Engel 1951). Sie sind allerdings nicht nur im Umfeld der Grenze, sondern in ganz Holstein anzutreffen (Moritz 1979, 295).

7 Adam von Bremen, II Kap. 18 (15b); Herbords Leben des Bischofs Otto, 59–60.

8 Handelmann 1875, 275.

9 Bangert 1904, 1–26; Hofmeister 1927, 115–137; Lammer 1955, 51–56; Jankuhn/Klose 1957, 141–144.

10 Hofmeister 1927.

11 Struve 1971, 169; ders. 1981, 60–61.

12 Zum Beispiel Meier 1990, 164; Lüth 2012, 147.

13 Hardt 2001, 444; Schmid-Hecklau 2002, 21–29, 61–74, 209 f. Kat.-Nr. 26, 252–254 Kat.-Nr. 113.

14 Hardt 2001, 443; Bock 2013.

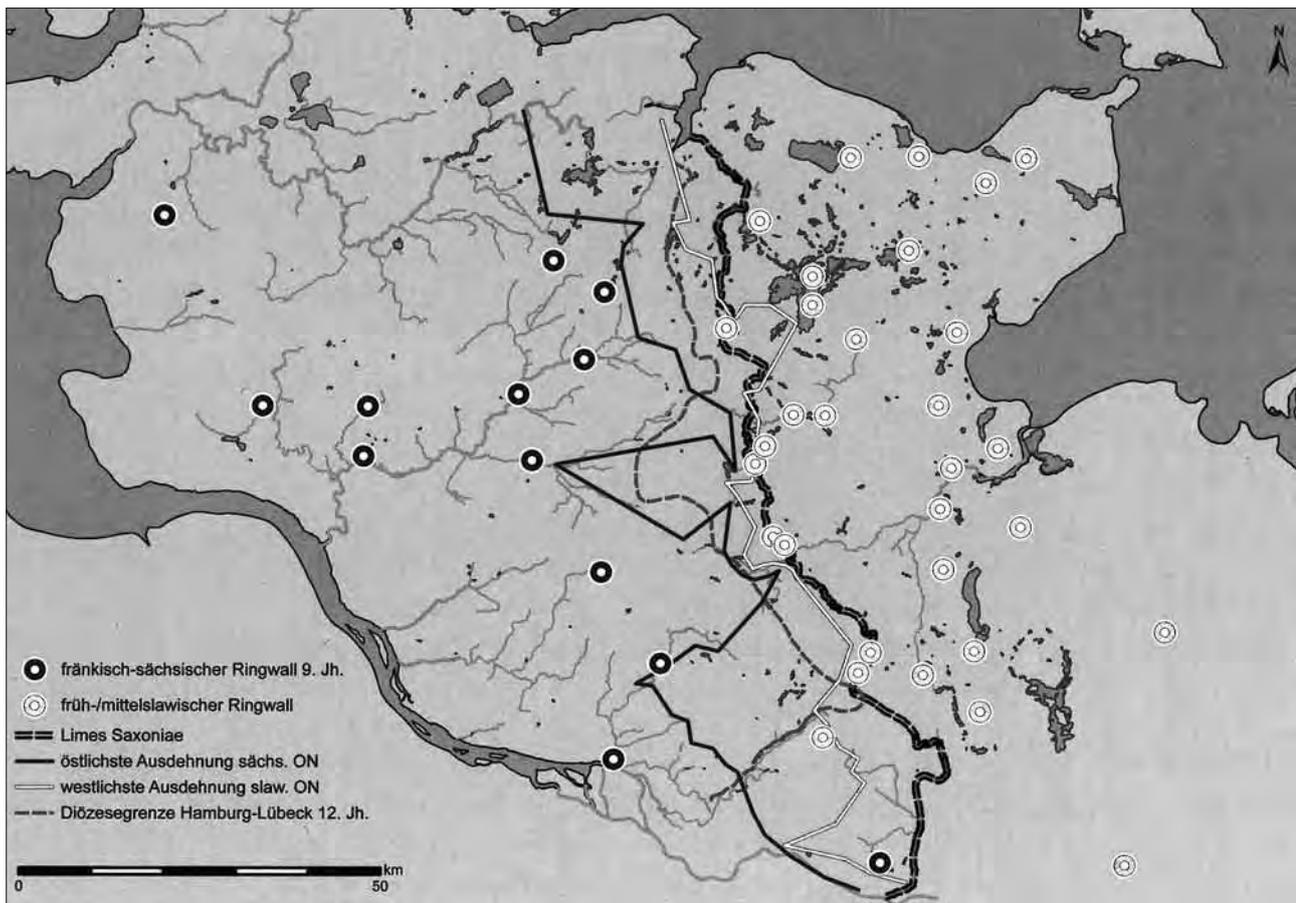


Abb. 1: Die Lage fränkischer/sächsischer Ringwälle des 9. Jahrhunderts und früh-/mittelslawischer Ringwälle in Relation zum Limes Saxoniae, zur sächsischen und slawischen Ortsnamengrenze sowie zur Diözesangrenze Hamburg-Lübeck.

Muss man deshalb von einer unbefestigten Grenze ausgehen<sup>15</sup> oder gänzlich „Abstand [...] nehmen vom Limes Saxoniae als sächsisch-slawische Grenze,“<sup>16</sup> wie das aktuell häufiger postuliert wird? Bereits 1961 hat Wolfgang Fritze darauf verwiesen, dass die Beschreibung des Limes Saxoniae bei Adam von Bremen sich auffällig nahe an den Verlauf der Hamburger Diözesangrenze des 11. Jahrhunderts anschmiegt, was den Verdacht aufkommen lässt, dass es sich hier um ein realitätsfernes Konstrukt mit politischem Kalkül handelt.

Eine endgültige Klärung wird in dieser Frage wohl nicht herbeizuführen sein. Allerdings erlaubt die Kartierung der Lagerrelation verschiedener Phänomene durch Thorsten Lemm eine nähere Einschätzung zur Situation und zur Frage der Befestigungsanlagen in der sächsisch-obodritischen Grenzregion (Abb. 1). Sie hat den Vorteil, dass sie sich nicht nur ausschnittsartig entlang der von Adam von Bremen fixierten Linie des Limes Saxoniae bewegt, sondern Holstein raumübergreifend einbezieht. Auf der Karte sind die Ringwälle des 9. Jahrhunderts, der Limes Saxoniae nach der Adamischen Verlaufsbeschreibung sowie die Ostausbreitung der sächsischen und die Westausbreitung der slawischen Ortsnamen verzeichnet. Dabei fällt auf, dass sowohl auf sächsischer als auch auf slawischer Seite jeweils eine von Süd nach Nord verlaufende Burgenkette vorzuliegen scheint, die in etwa mit den jeweiligen Ausbreitungen der sächsischen und slawischen Ortsnamen zur Deckung zu bringen ist. Dazwischen befindet sich ein ca. 10 bis 30 km breiter Streifen – die Diözesangrenze verläuft in etwa in der Mitte.

Daraus ist meines Erachtens zu schließen, dass der sächsisch-obodritische Grenzsaum durchaus durch Burgen gesichert gewesen sein könnte. Auch erscheint der Verlauf des Limes nach den Angaben von Adam von Bremen keineswegs als geographisch abwegig, nur weil sich dort keine

<sup>15</sup> Müller-Wille 2011, 37f.; Müller 2012.

<sup>16</sup> Lemm 2013, 349.

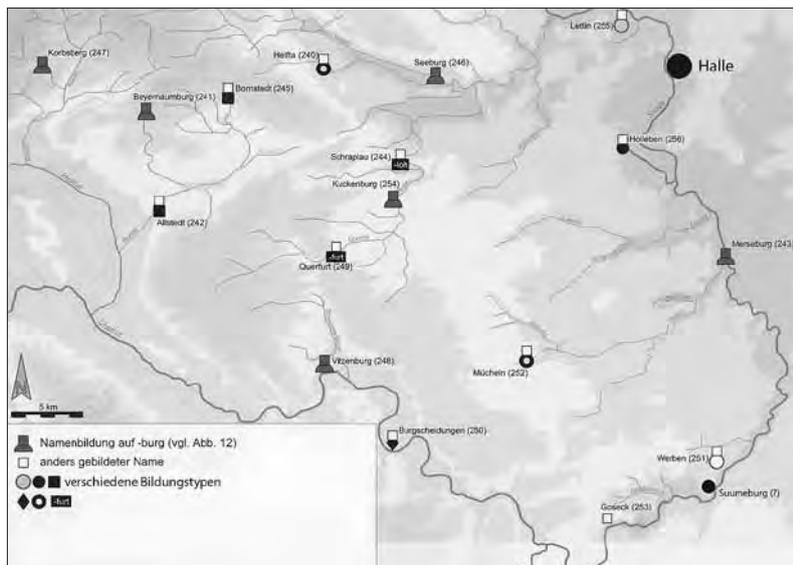


Abb. 2: Burgen im Teil B des Hersfelder Zehntverzeichnisses sowie die bislang nicht näher lokalisierte Befestigung „ad locam qui vocatur Halla“ und die postulierte Lage der Suomeburg.

karolingisch-sächsischen Burgen befanden und zwischen diesen und dem Limes ein breiter Saum verlief. Im Gegenteil: Begreift man den Limes als flächig realisierte Grenze, als Grenzmark, und den Saum im östlichen Vorfeld der karolingisch-sächsischen Burgen als einen Bereich, der aus fränkisch-sächsischer Sicht durchaus beansprucht wurde,<sup>17</sup> so reicht der Limes Saxoniae eben maximal bis zu den Burgen der Obodriten.

Nicht unerwähnt bleiben sollen an dieser Stelle einige Unsicherheiten, die im Zusammenhang mit der „Burgenketteninterpretation“ stehen. Zum einen ist die Gleichzeitigkeit und kontinuierliche Belegung der Burgen nicht in jedem Fall archäologisch und naturwissenschaftlich hinreichend abgesichert, und so werden ihre Nutzungszeiten in der archäologischen Fachliteratur mitunter unterschiedlich beurteilt,<sup>18</sup> zum anderen stellt sich ein aus der Skalierung ergebendes Problem: Was bei einer kleinmaßstäblichen Visualisierung im Kartenbild wie ein Zusammenhang von Limesverlauf und einer daran orientierten Burgenreihung wirkt, erscheint bei einer Auflösung im großen Maßstab und kleinem Landschaftsausschnitt ohne jedwede Korrelation.<sup>19</sup> Sollten die Burgen tatsächlich zu unterschiedlichen Zeiten bestanden haben und der räumliche Bezug zum von Adam von Bremen beschriebenen Limesverlauf dem Zufall entspringen, dann wäre die hinter der Burgenketteninterpretation stehende implizite Annahme geographisch weitgefasster frühmittelalterlicher Grenzkonzepte mit großräumiger Organisation hinfällig.

In diesen Zusammenhang sind auch die Vorbehalte des Namenkundlers Christian Zschischang zu stellen, die er mit Bezug auf die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale anführt, die sich aber ohne weiteres auch auf die Situation in Holstein übertragen lassen. Betrachtet man die Verbreitung der im Hersfelder Zehntverzeichnis eingeschriebenen Burgen, so scheint gleichfalls eine Art regelhafter Burgenkette entlang der Saale vorzuliegen (Abb. 2). Allerdings sind die Namen der Burgen derart heterogen, dass angenommen werden kann, dass sie von bereits bestehenden Siedlungen übertragen wurden. Zschischang konstatiert: „Eines ist aus dieser Situation mit Sicherheit nicht herauszulesen: Eine Gründungskampagne, die zur Entstehung von 18 Stützpunkten führte. Eine solche ließe eine einheitliche Benennungsweise erwarten.“<sup>20</sup> Abgesehen davon wäre die im Hersfelder Zehntverzeichnis nicht geführte Befestigungsanlage bei Halle als wichtiger Ort hinzuzufügen und möglicherweise einige bislang nicht zweifelsfrei identifizierter Burgen wie die Suomeburg, die in Wengelsdorf anhand luftbildarchäologischer Befunde postuliert wird.<sup>21</sup>

17 Abmann 1953.

18 Lemm 2013; Klammt 2015.

19 Struve 1981.

20 Zschischang 2017, 153.

21 Schwarz 2003, 189–201 Abb. 151; Zschischang 2017, 152.

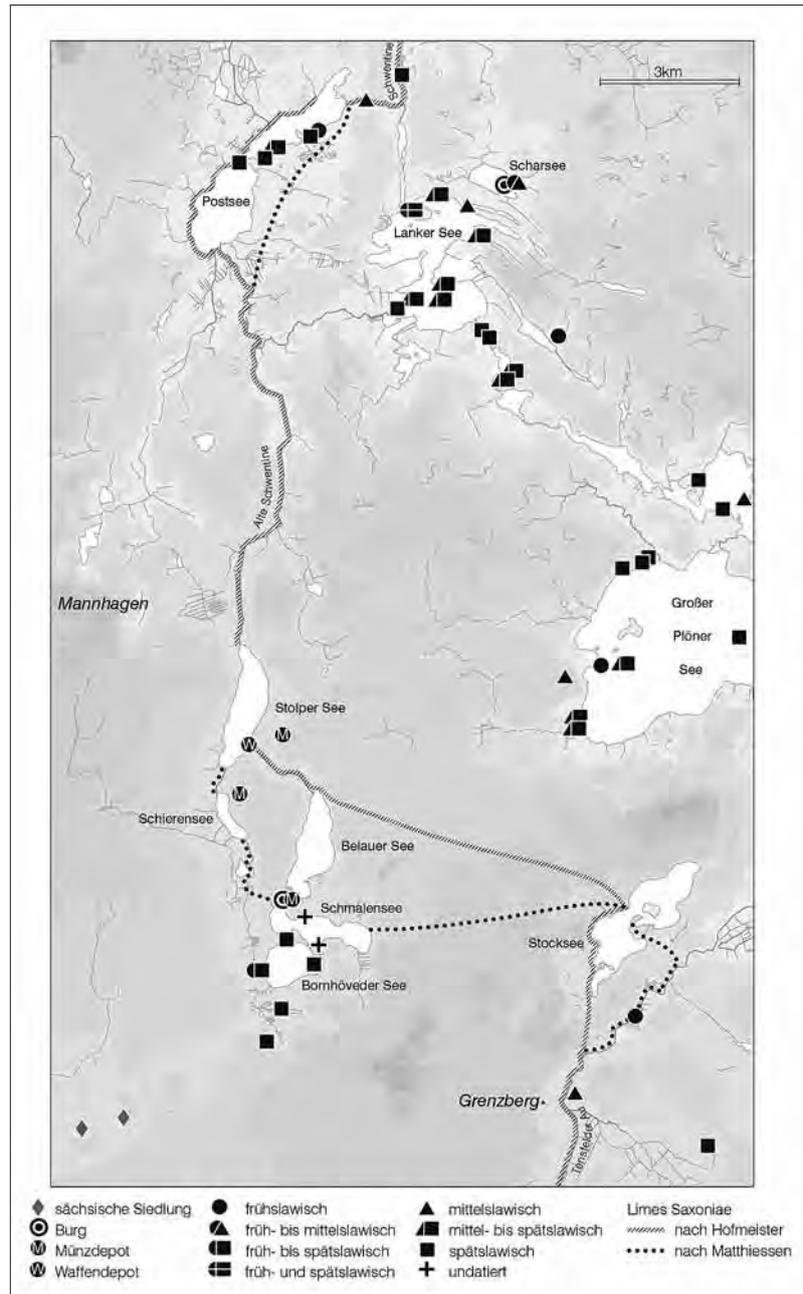


Abb. 3: Burgen in ihrem Siedlungsumfeld im Bereich des Grenzgebiets an der Holsteinischen Seenplatte.

*Das Grenzgebiet als Lebensraum*

Den Betrachtungen zur Gestaltung der Grenze schließt sich die Frage nach der Einführung der Ringwälle in Holstein als Grenzburgen und die Einschränkung des Limes auf seine militärpolitische Funktion an. Im Grenzkontext ist zu erwarten, dass sie Herrschaftsansprüche in der Landschaft markierten und dass sie zur Herausbildung eines Grenzbewusstseins beitrugen. Daneben waren Burgen aber auch in eine Siedlungslandschaft eingebunden (Abb. 3) und es ist davon auszugehen, dass sie mit vielfältigen Aufgaben- und Bedeutungsspektren zwischen Administration, Gerichtsbarkeit, Vernetzung, Herrschaftsausübung und Repräsentation verbunden waren. Sie dienten als Zentren von Siedlungskammern, als Rückzugsort der Bevölkerung bei kriegerischen Auseinandersetzungen und als Herrschaftsmittelpunkte, in denen Gastmähler und Märkte ausgerichtet wurden. Auch fungierten sie als Handelsposten.<sup>22</sup> Handelt es sich beim Limes Saxoniae also nicht doch vielmehr um einen dynamischen und komplexen Raum als um eine primäre Einrichtung der „Konfrontation und Abgrenzung“<sup>23</sup> und ein nur schwerlich querbares Hindernis der Interaktion, der Kommunikation und des Austauschs?

22 Frey 2011, 142–145; Friedland 2013; Lemm 2014, 363–364.

23 Müller-Wille 2011, 40.

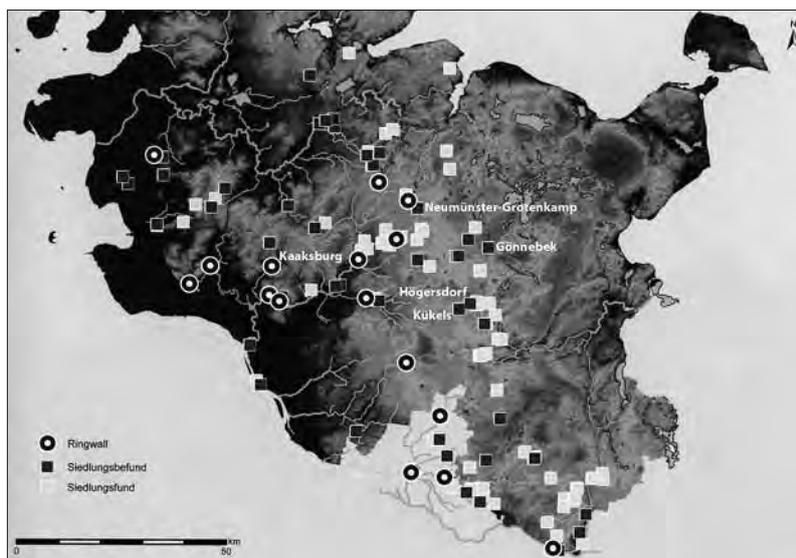


Abb. 4: Sächsisch geprägte Ringwälle und Siedlungen des 9. bis 11. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig.

Betrachtet man den von Thorsten Lemm kartierten archäologischen Fundniederschlag in Westholstein zwischen dem 9. und dem 11. Jahrhundert (Abb. 4), so zeigt sich auch östlich der sächsischen Burgen – und damit in dem Bereich, der üblicherweise als kaum besiedelter Grenzsaum begriffen wird – eine Siedlungsaktivität, die an Dichte den anderen nordelbischen Gebieten kaum nachsteht. Im Rahmen von Masterarbeiten und Dissertationen wurden einige Altgrabungen ausgewertet und neue Grabungen vorgelegt, die erlauben, das Bild entschieden zu konturieren. Zu nennen sind insbesondere die Siedlungen von Neumünster-Grotenkamp, Gönnebek, Högersdorf und Kükels (Abb. 4).

Im Fall von Neumünster-Grotenkamp handelt es sich um eine recht große Siedlung von ca. 1 ha Fläche, die zwischen der zweiten Hälfte des 9. und Anfang des 11. Jahrhunderts bestand. Es konnten 65 Pfostenbauten sicher erfasst werden, die sich in Wohn- und Wirtschaftsgebäude unterteilen lassen. Daneben liegen mehrere Grubenhäuser, zum Teil mit Spinnwirteln und Webgewichtsreihen, vor. Auch ließen sich Schmiedeessen und Ausheizherde für die Verarbeitung von Eisenluppe, eine Getreidemulde mit Handmühle und Backöfen nachweisen. An Funden konnten unter anderem weiche graue Irdenware, stempelverzierte Irdenware, rheinische Keramik vom Typ Badorf, Mahlsteinbruchstücke aus Eifelbasalt, Perlen, eiserne Messer, Nadeln und ein Schwertknauf geborgen werden. Hervorzuheben ist ein Silberdenar aus einem der Häuser, der in Venedig geprägt wurde. Prägeherr ist Ludwig der Fromme (814–840). Ein weiterer Denar von Ludwig dem Kind (900–911) wurde in Mainz geschlagen.<sup>24</sup>

In der Siedlung von Gönnebek konnten 14 rechteckige Pfostenbauten und drei Grubenhäuser aufgedeckt werden. Durch ein spezielles Verfahren der Radiokarbondatierung, der AMS-Datierung, konnte durch mehrere Proben aus unterschiedlichen Häusern ein Belegungszeitraum zwischen 779 und 1024 calAD wahrscheinlich gemacht werden. Der Zeitanfang korreliert gut mit den vorliegenden Artefakten. Gefunden wurden größere Komplexe sächsischer Kugeltopfkeramik des 9. und 10. Jahrhunderts, aber auch zu geringeren Anteilen kammstrichverzierte Keramik slawischer Prägung und eine Scherbe fränkischer Herkunft, daneben Herd- und Mahlsteine, Webgewichte sowie Eisenschlacke.<sup>25</sup> Die Großpflanzenrestanalyse mehrerer Proben ergab hohe Anteile an Roggen, daneben Hafer und zu geringen Anteilen andere Getreidearten. Aus fünf Häusern stammen verkohlte Erbsen.<sup>26</sup>

Mit Högersdorf liegt eine weitere Siedlung vor, die über rechteckige Häuser in Pfostenbauweise verfügt. Sie reicht vom 10. bis in das 12. Jahrhundert. Für die letzte Phase konnte eine Parzellierung durch

24 Hingst 1955; ders. 1957; Lemm 2013; Schütterle 2014/15. Zu den Münzen: Hatz 1963, 53 f., falsch bestimmt bei Lemm 2013.

25 Lüth 2012, 146; Lemm 2013.

26 Effenberger 2014/15.

Zäune festgestellt werden. Außerdem ließen sich einige Gruben, ein Rennfeuerofen, Schlacke und Hammerschlag sowie eine Zisterne dokumentieren. Bei der Keramik handelt es sich überwiegend um solche sächsischer Machart, 5,5 % stehen in slawischer Tradition. Daneben traten Reibsteine, Mühlsteine, Wetzsteine, Spinnwirtel, Nägel, Messer, Hufnägel und ein Rohbernstein zu Tage. Die Analyse der pflanzlichen Makroreste verweist insbesondere auf Roggen, Gerste und Hafer. An Hülsenfrucht und Ölpflanze ergaben sich Lein und Erbse. Anthrakologische Untersuchungen belegen außerdem einen Laubmischwald aus Buchen, Stieleichen und anderen Bäumen in der näheren Umgebung der Siedlung.<sup>27</sup>

Als letztes Beispiel für eine Siedlung soll der Fundplatz von Kükels vorgestellt werden. Im Verlauf mehrerer Maßnahmen konnten hier einige Pfostenbauten und Grubenhäuser des 9. und 10. Jahrhunderts ausgegraben werden. Angetroffen wurden sowohl Keramikscherben sächsischer als auch slawischer Machart, daneben Bruchstücke eines Mahlsteins aus Basalt und Webgewichte.<sup>28</sup>

Ferner sei kurz auf die Kaaksburg westlich der sächsischen Burgenkette und damit etwas abseits vom Geschehen, aber für die sächsisch-obodritische Grenzsituation durchaus von Interesse, eingegangen (Abb. 4). Die Kaaksburg ist laut Dendrodaten und Fundmaterial um 840 errichtet worden und bestand bis Ende des 10. Jahrhunderts.<sup>29</sup> Neben sächsischer und slawischer Keramik, zu Schmuck verarbeiteten arabischen Dirhems, Perlen aus Karneol und Bergkristall traten vier Kugelzonengewichte und eine eiserne Fußfessel zu Tage. Erstere sind mutmaßlich mit Silbergeschäften, zweite mit dem Handel von Sklaven in Verbindung zu bringen.

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass sowohl slawischer als auch sächsisch geprägter Fundeinschlag letztlich an nahezu allen etwas besser untersuchten Plätzen in Holstein festgestellt werden kann.<sup>30</sup>

### *Zusammenfassung*

Insgesamt lässt sich folgendes Bild rekonstruieren: Spätestens von der Mitte des 9. bis ins 12. Jahrhundert hinein ist der Raum zwischen den sächsischen und den obodritischen Burgen archäologisch als Grenzraum fassbar. Dabei ist davon auszugehen, dass die Burgen in Konfliktzeiten neben anderen durchaus auch militärisch-fortifikatorische Funktionen innehatten und das Grenzgebiet in seiner Bedeutung als Raum der Konfrontation und Abgrenzung markierten. Weitaus deutlicher unterstreichen die materiellen Zeugnisse allerdings die Bedeutung der Grenze als Handlungsraum. Die Landschaft war durch Laubwald, Siedlungen, Ackerland und Offenland mit Sträuchern und Hecken geprägt, und die Gegend vermutlich weit weniger unwirtlich als bislang gezeichnet. Auffällig sind die regen Tätigkeiten im Bereich der Eisenverhüttung und -verarbeitung. Dies hängt sicherlich mit ausgiebigen Raseneisenerzvorkommen zusammen.<sup>31</sup> Ingo Petri vermutet, dass entsprechende Bestände bei den westlichen Teilstämmen des obodritischen Samtverbands, namentlich in Wagrien und Polabien, fehlten, und das Roheisen importiert werden musste.<sup>32</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass Einiges davon auch aus dem direkt anliegenden Grenzraum westlich der obodritischen Burgen stammt.

Funde von Pferdezubehör und Hafer als beliebtes Pferdefutter aus dem Gebiet zwischen der sächsischen und der slawischen Burgenreihe geben die Nutzung des schnellsten Verkehrsmittels des Mittelalters und damit Mobilität zu erkennen. Zudem verweisen Silbermünzen und Gewichte auf Austausch in der Transitzone zwischen Gewichts- und Nominalgeldwirtschaft; auf den Handel mit Sklaven oder Gefangenen deutet eine Fußfessel. Erhältlich waren außerdem Dinge aus weiter entfernt liegenden Regionen wie Basaltlava aus der Eifel oder die Münze aus Venedig. Hinzu kommt, dass westlich des von Adam von Bremen beschriebenen Grenzverlaufs um die 5 % der Keramik in slawischer Machart vorliegen. Umgekehrt finden sich in einem Saum östlich davon in etwa zu gleichen Anteilen Stücke sächsischer Machart unter den slawischen Scherben.

27 Effenberger 2014/15; Irkens 2017, 77.

28 Lemm 2013.

29 Lemm 2014.

30 Lemm 2012; ders. 2014; Lüth 2012; Irkens 2017.

31 Hingst 1981, 81.

32 Petri 2013.

33 Atzbach 2017.

34 Schade 2017.

Damit lässt sich schlussfolgern, dass die Grenze in verschiedenen Raum-Zeit-Konfigurationen sicherlich separieren sollte, dass der Raum insgesamt aber weniger durch hermetische Abriegelung als durch eine durchaus starke Belebtheit und einen hohen Grad an Interaktion geprägt gewesen ist. Folgt man Rainer Atzbach darin, dass sich der Nachweis von Migranten vor allem an den materiellen Hinterlassenschaften des Wohnens und Essens widerspiegeln würde, so ist außerdem davon auszugehen, dass sowohl Slawen als auch Sachsen im Grenzraum gemeinsam in Siedlungen lebten.<sup>33</sup> Dafür sprechen etwa die Grubenhäuser mit Öfen in slawischer Tradition neben Pfostenhäusern mit Feuerstellen in sächsischer Tradition oder auch die aufgefundenen Erbsen, für die die Slawen laut Tobias Schade eine Vorliebe hatten.<sup>34</sup> Möglich ist aber auch, dass sich durch die räumliche Nähe Interesse an der jeweils anderen Kultur entwickelt hat.

PD Dr. Donat Wehner  
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Institut für Ur- und Frühgeschichte (Frühgeschichte,  
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie)  
Johanna-Mestorf-Straße 2–6, D-24098 Kiel  
donat.wehner@ufg.uni-kiel.de

Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte, neu bearb. von Sigrid Steinberg (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 44). Leipzig<sup>3</sup> 1926.  
Herbords Leben des Bischofs Otto von Bamberg, neu bearb. von Wilhelm Wattenbach (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 55). Leipzig 1894.

#### *Gedruckte Quellen*

Aßmann, Erwin: Salvo Saxoniae limite. Beitrag zum Problem des Limes Saxoniae; in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 77, 1953, 195–203.  
Atzbach, Rainer: Migranten im frühneuzeitlichen Skandinavien. Forschungsprobleme und Lösungsansätze; in: Globalisierung (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 30). Paderborn 2017, 95–112.  
Bangert, Friedrich: Die Spuren der Franken am nordalbingischen Limes Saxoniae; in: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1904, 1–63.  
Bock, Günther: Der „Limes Saxoniae“: keine karolingische Grenze!; in: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 31, 2013, 13–30.  
Effenberger, Henrike: Zur pflanzlichen Nahrungswirtschaft der frühmittelalterlichen Siedlungen Gönnebek LA 109 und Högersdorf LA 54 im Kreis Segeberg, Schleswig-Holstein; in: Offa 71/72, 2014/15, 293–307.  
Engel, Franz: Die mittelalterlichen „Mannhagen“ und das Problem des Limes Saxoniae; in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 88, 1951, 73–109.  
Frey, Christian: Die Grenzlandschaft als Burgenlandschaft. Sachsens Osten zwischen Peripherie und Mittelpunkt; in: Bock, Nils/Jostkleigrewe, Georg/Walter, Bastian (Hrsg.): Faktum und Konstrukt. Politische Grenzziehungen im Mittelalter: Verdichtung – Symbolisierung (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 35). Münster 2011, 139–152.  
Friedland, Sarah Nelly: Die Olsborg und ihr Umland. Entstehung, Entwicklung und Bedeutung einer slawenzeitlichen Region in Wagrien. Diss. Kiel 2013, Ms.  
Fritze, Wolfgang Hermann: Limes Saxoniae; in: Bersu, Gerhard/Dehn, Wolfgang (Hrsg.): Bericht über den V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte Hamburg vom 24. bis 30. August 1958. Berlin 1961, 292.  
Handelmann, Heinrich: Der Limes Saxoniae zwischen Elbe und Ostsee; in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 5, 1875, 212.  
Hardt, Matthias: Limes Saxoniae; in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18, 2001, 442–446.  
Hardt, Matthias: Limites und Marken. Frühe Grenzen in Mitteleuropa, in: Christ, Andreas/Meißner, Katharina/Reimer, Madlen/Rudnik, Agatha/Werther, Lukas/Wolf, Jana (Hrsg.): Beiträge zur Tagung „Entgrenzte Räume? Konstruktion und Relevanz von Grenzen im Wandel“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg vom 14. bis 15. Januar 2011. Bamberg 2012, 129–149.

#### *Literatur*

- Hatz, Gert: Zwei karolingische Münzen aus der sächsischen Siedlung Neumünster-Grotenkamp; in: *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 5, 1963, 53–56.
- Hingst, Hans: Sächsische Siedlung in Neumünster-Grotenkamp; in: *Germania* 33, 1955, 264–265.
- Hingst, Hans: Sächsische Siedlung in Neumünster-Grotenkamp; in: *Germania* 35, 1957, 383–384.
- Hingst, Hans: Die Eisenverhüttung im Ablauf der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung in Schleswig-Holstein; in: Haefner, Harold (Hrsg.): *Frühes Eisen in Europa. Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag (Acta des Symposiums des Comité pour la sidérurgie ancienne de l'UISPP 3)*. Schaffhausen 1981, 79–88.
- Hofmeister, Hermann: Limes Saxoniae; in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 56, 1927, 67–169.
- Irkens, Benjamin: Die früh- bis hochmittelalterliche offene Siedlung bei Högersdorf, Kreis Segeberg (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 301). Bonn 2017.
- Jankuhn, Herbert/Klose, Olaf (Hrsg.): *Geschichte Schleswig-Holsteins, 3: Die Frühgeschichte. Vom Ausgang der Völkerwanderung bis zum Ende des Mittelalters*. Neumünster 1957.
- Kilger, Christoph: Pfennigmärkte und Währungslandschaften. Monetarisierungen im sächsisch-slawischen Grenzland ca. 965–1120 (*Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis N.S. 15*). Stockholm 2000.
- Klammt, Anne: Die Standorte unbefestigter Siedlungen der nördlichen Elbslawen. Zwischen Klimaveränderungen und politischem Wandel (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 277). Bonn 2015.
- Lammers, Walther: Germanen und Slawen in Nordalbingen; in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 79, 1955, 17–80.
- Lemm, Thorsten: Entdeckt, vergessen, wiederentdeckt. Die Reste einer sächsischen Siedlung in Altmühlendorf-Warder, Kr. Rendsburg-Eckernförde, und ihr Umfeld; in: *Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein* 18, 2012, 60–63.
- Lemm, Thorsten: Die frühmittelalterlichen Ringwälle im westlichen und mittleren Holstein (Schriften des Archäologischen Landesmuseums 11). Neumünster/Hamburg 2013.
- Lemm, Thorsten: Esesfelth und der Burgenbau des 9. bis 10. Jahrhunderts in Nordelbien; in: Weiss, Rainer-Maria/Klammt, Anne (Hrsg.): *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs (Veröffentlichung des Helms-Museums 107)*. Hamburg 2014, 357–376.
- Lüth, Philipp: Diachrone Studien zur prähistorischen Siedlungslandschaft im Bereich der Holsteinischen Seenplatte (Offa-Bücher 88). Neumünster 2012.
- Meier, Dirk: Scharstorf: eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. Archäologische Funde (Veröffentlichungen des Sonderforschungsbereichs 17, Archäologische Arbeitsgruppen 15; Offa-Bücher N. F. 70). Neumünster 1990.
- Moritz, Waldemar Jury: Mannhagen: Einfache altbekannte nordalbingische Wehrmittel; in: *Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg* 86, Heft 11, 1979, 295–303.
- Müller, Ulrich: Geopolitik und Geofaktoren: Der limes Saxoniae und seine Bewertung im 20. Jahrhundert; in: Smolnik, Regina (Hrsg.): *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23)*. Dresden 2012, 138–152.
- Müller-Wille, Michael: Grenzen und Grenzsäume im Nordwesten des slawischen Siedlungsgebietes während des 8. bis 10. Jahrhunderts; in: Müller-Wille, Michael: *Zwischen Starigard/Oldenburg und Novgorod. Beiträge zur Archäologie west- und ostslawischer Gebiete im frühen Mittelalter (Studien zu Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 10)*. Neumünster 2011, 29–43.
- Petri, Ingo: Metal production and metalworking in Eastern Schleswig-Holstein in the Slavic period; in: Kleingärtner, Sunhild/Rossignol, Sébastien/Newfield, Timothy P./Wehner, Donat (Hrsg.): *Landscapes and societies in medieval Europe East of the Elbe: interactions between environmental settings and cultural transformations (Papers in mediaeval studies 23)*. Toronto 2013, 171–180.
- Schade, Tobias: Transkulturalität in der Wikingerzeit? Zur Anwesenheit von Slawen im wikingerzeitlichen Skandinavien am Beispiel von Kosel-Ost; in: Meller, Harald/Daim, Falko/Krause, Johannes/Risch, Roberto (Hrsg.): *Migration und Integration von der Urgeschichte bis zum Mittelalter (Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle [Saale] 17)*. Halle 2017, 325–334.
- Schmid-Hecklau, Arne: Slawenzeitliche Funde im Kreis Herzogtum Lauenburg (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 3). Neumünster 2002.
- Schütterle, Andreas: Neumünster-Grotenkamp LA 16. Eine spätsächsische Siedlung des 9. und 10. Jahrhunderts auf dem Neumünsteraner Sander. Masterarbeit Kiel 2014/15, Ms.
- Schwarz, Ralf: Pilotstudien. Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt. Halle 2003.
- Struve, Karl Wilhelm: Slawische Funde westlich des Limes Saxoniae; in: *Offa* 28, 1971, 161–180.
- Struve, Karl Wilhelm: Die Burgen in Schleswig-Holstein. Die slawischen Burgen (Offa-Bücher N.F. 35). Neumünster 1981.
- Zscheschang, Christian: Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenz-situation an der mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 52). Köln/Weimar/Wien 2017.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Lemm 2013, 343 Abb. 146

Abbildung 2: Zscheschang 2017, 233 Abb. 17 mit Nachträgen

Abbildung 3: Lüth 2012, 145 Abb. 107

Abbildung 4: Lemm 2013, 227 Abb. 82